

Aus der Skizze der Fruchtkörperverteilung geht folgendes hervor: Das Mycel scheint seinen Ursprung in den abgestorbenen und vermodernden Stubben des Flieders zu haben. Die Fruchtkörper sind unregelmäßig um diesen Ausgangspunkt des Mycels verteilt. Die Anzahl der Fruchtkörper wird mit größerer Entfernung von den Stubben geringer. Das Wachstum des Mycels ist in einer Richtung (SO) deutlich gehemmt. Nicht weit von dem letzten Fruchtkörper in dieser Richtung entfernt führt ein Weg an dem Fliedergesträuch vorbei. Der Boden ist auch neben dem Weg ziemlich festgetreten.

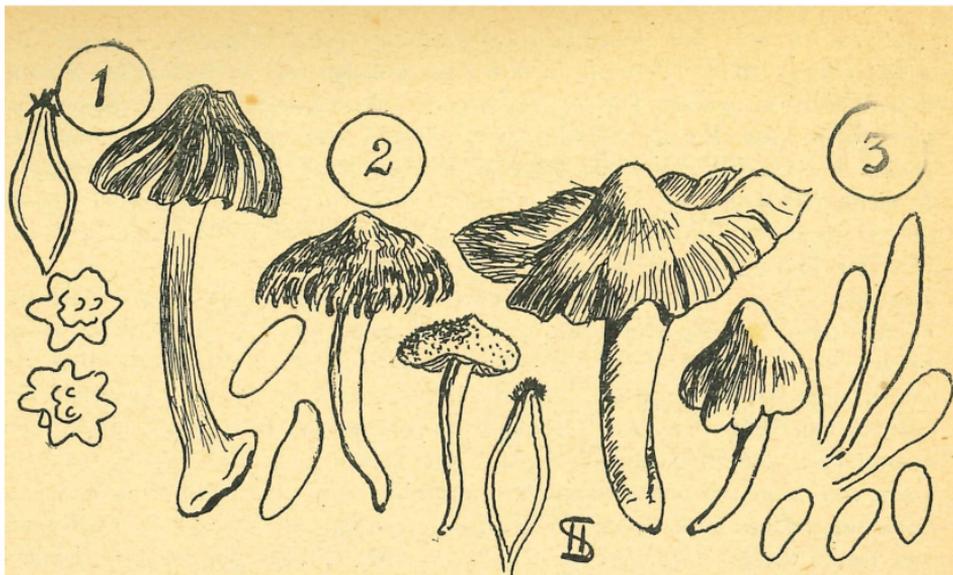
Das von Metzke für die Stinkmorchel beschriebene ringförmige Wachstum könnte auch bei der Hundsruete vorhanden sein, wenn auch nicht so ausgeprägt. Aus der Skizze der Fruchtkörperverteilung ist zu entnehmen, daß zwei Zonen unterschieden werden können: Eine innere mit reicher Fruchtkörperentwicklung. Hier sind die Exemplare annähernd in einer ringförmigen Zone angeordnet. Außerhalb dieser ersten Zone finden sich die Fruchtkörper nur noch sehr zerstreut und sind nicht ringförmig angeordnet. Die vom Mycel am weitesten entfernten Fruchtkörper befinden sich in etwa 60—80 cm Entfernung von den Fliederstubben. Ob es sich um ein Mycel oder um mehrere handelt, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Einige leichter bestimmbare Reißpilze

Karlheinz Saalman

Das Bestimmen von Reißpilzen ist für den Anfänger zu allermeist eine aussichtslose Sache. Aber auch dem Fortgeschrittenen geht es vielfach nicht besser, wenn er einen nicht gerade gewöhnlichen Fund in eine der bestehenden Arten einzuordnen versucht. Nur zu oft wird auch er nach zeitraubender Arbeit resigniert kapitulieren, weil er zu keinem sicheren Resultat gelangen kann. Zum Trost mag verraten werden, daß selbst der routinierte Experte nicht immer zum Ziel kommt, und auch bei ihm liegen in den Mappen und Exsiccatenkästen viele Funde, mit denen er nichts Rechtes anfangen kann. Über die Ursache der Schwierigkeiten bei der Bestimmung kann im Rahmen der vorliegenden Ausführungen nicht gesprochen werden; darüber ist später einmal zu berichten. Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Reißpilzen wurden hier nur deshalb erwähnt, um den in dieser Arbeit bemühten Pilzfreund vielleicht etwas mit dem ärgerlichen Zustand auszusöhnen, der in der Divergenz zwischen dem Mühen um Klarheit einerseits und dem meist sehr bescheidenen Erfolge andererseits fast regelmäßig besteht. Der Fortschritt in der Bezwingung der Hemmnisse wird sich jedoch — wie dies bei jeglicher wissenschaftlicher Arbeit der Fall ist — ganz allmählich einstellen.

Zum Glück gibt es eine ganze Reihe von Inocyben, die durch auffallende Merkmale sich sozusagen selbst „verraten“. Ihre Tracht, ihre Farbe, ihr Geruch, ihr Standort oder ihre Sporenform und -größe sind so auffällig, daß



diese verhältnismäßig leicht zu ihrer Bestimmung führen. Allerdings wird uns, wenn die Diagnose nach makroskopischen Merkmalen erfolgte, eine Nachprüfung mit dem Mikroskop nicht erspart bleiben. Diese ist jedoch bei *Inocyben* ziemlich leicht zu bewerkstelligen. Es sei dazu auf den Artikel „Fortbildung am Frischmaterial“ in unserem Myk. Mitt. Bl. 2:13 (1957) hingewiesen.

Für unsere Zwecke ist es dienlich, die *Inocyben* nach einigen mikroskopischen Kennzeichen in drei Gruppen zu teilen:

1. Arten mit glatten Sporen und keulig-schlauchförmigen Cystiden, die nur an der Lamellenschneide zu finden sind (vgl. Abb. 3 und 7).
2. Arten mit glatten Sporen und flaschenförmigen, meist beschopften Cystiden an Lamellenfläche und -schneide (vgl. Abb. 2, 4, 5 u. 6).
3. Arten mit sternförmigen oder eckigen Sporen und flaschenförmigen Cystiden (wie Abb. 1).

Durch seine charakteristische Tracht und besonders durch die auffallend sternförmigen Sporen „verrät“ sich leicht der Sternsamige Rißpilz¹⁾ (*Inocybe asterospora* Quél.), Abb. 1, der gern an Wegrändern, in sandigen Laub- und Nadelwäldern wächst. Man achte auf den rotbraunen, stark radialrissigen, glockigen Hut, den typisch rotbraunen Stiel mit dickem, weißem, gerandeten Knöllchen an der Basis und auf die sehr charakteristischen sternförmigen Sporen. Sein Fleisch riecht unangenehm spermatisch. Mikroskopisch gehört er zu der 3. Gruppe.

Eine ausführliche Beschreibung findet sich in:

B Nr. 319; V Nr. 519; M Nr. 1098²⁾.

¹⁾ Die deutschen Namen wurden aus Ricken entnommen.

²⁾ B=Ricken, Blätterpilze. — V=Ricken, Vademecum, 2. Auflage.
M=Moser, Blätter- und Bauchpilze, 2. Auflage.

Durch seine außergewöhnlich langen, zylindrisch-walzenförmigen Sporen „verrät“ sich der Walzensamige Reißpilz (*Inocybe lacera* (Fr.) Quél). Abb. 2. Seinen lateinischen Namen *lacera* (der Zerrissene) rechtfertigt die Beschaffenheit der alten Hüte des Pilzes, die meist zerlumpt und durch ihren Standort stark beschmutzt erscheint. Die Art kommt im Osten recht häufig direkt auf Waldwegen in den Wagenspuren und auf nackter Erde vor. In Süddeutschland ist sie (nach Haas) ziemlich selten. Er riecht mehr oder weniger spermatisch. Mikroskopisch gehört er zu unserer 2. Gruppe. Die ausführliche Beschreibung findet sich in:

B Nr. 350; V Nr. 308; M Nr. 1063.

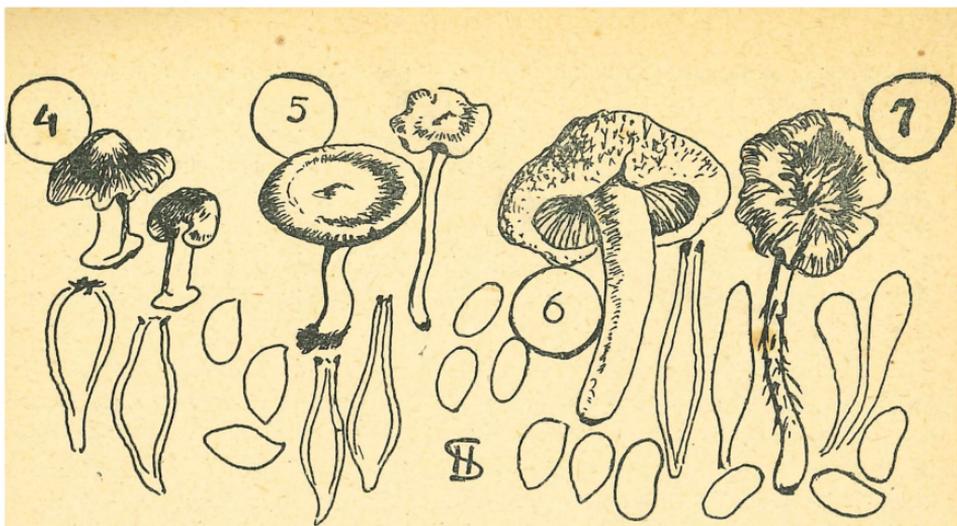
Durch Tracht, Hutbeschaffenheit und ihr sehr häufiges Vorkommen fallen zwei *Inocyben* auf, die in den Abbildungen Nr. 3 und Nr. 5 dargestellt werden. Der Kegelig-geschweifte Reißpilz (*Inocybe fastigiata* (Fr.) Quél), Abb. 3, ist überall und an allen Orten zu finden. Sein kegeliges, stark längs-rissiger Hut ist strohfarben, mitunter jedoch goldgelb bis gelbbraun. Mikroskopisch gehört er zu unserer Gruppe 1; seine Lamellen tragen also nur an der Schneide keulig-schlauchförmige Cystiden. Sein Fleisch riecht meist spermatisch. Ausführliche Beschreibung:

B Nr. 355; V Nr. 526; M Nr. 1057; Michael-Hennig, Handbuch für Pilzfreunde Nr. 56.

Der Erdblättrige Faserkopf (*Inocybe geophylla* (Fr.) Quél), Abb. 5, ist der am häufigsten vorkommende Reißpilz. Er fällt durch seinen reinweißen, seidig glänzenden Hut auf. Es gibt allerdings auch eine violettliche und eine rötliche Form dieses Pilzes. Er kommt mitunter scharenweise im Laub- und Nadelwald vor. Das Fleisch riecht typisch widerlich. Mikroskopisch gehört er zu unserer 2. Gruppe. Das mikroskopische Präparat zeigt zahlreiche flaschenförmige Cystiden und exakt ovale Sporen. Ausführliche Beschreibung:

B Nr. 340; V Nr. 540; M Nr. 1041; Michael-Hennig Handbuch für Pilzfreunde Nr. 58.

Besonders auffällig ist das Rotwerden bzw. Rotsein einiger *Inocyben*, von denen die beiden häufigsten hier genannt werden sollen. Der Ziegelrote oder Frühlings- oder Mairißpilz (*Inocybe patouillardi* Bres.), Abb. 8, ist in der zweiten Serie der vom Bezirk Halle herausgegebenen Bilder zum Leitfaden für Pilzsachverständige abgebildet, ebenso auf einem Pilzplakat des Bezirkes, wo dieser äußerst giftige Reißpilz dem sehr ähnlichen essbaren Mairitterling gegenübergestellt wird. In schattigen Lagen wachsend, kann dieser gefährliche Reißpilz nämlich zunächst ganz weiß und appetitlich aussehen und



in diesem Zustande von Pilzsammlern mit dem genannten Ritterling oder mit Champignons verwechselt werden. Erst später färbt er sich stellenweise auffallend ziegelrot und wird nun unschwer erkannt. Sein Fleisch riecht meist mehr oder weniger unangenehm, öfter aber auch gar nicht. Mikroskopisch gehört er zur 1. Gruppe, hat also keine beschopften Cystiden. Ausführliche Beschreibung:

V Nr. 530 (als *I. lateraria* Rick.); M Nr. 1024; Michael-Hennig, Handbuch für Pilzfreunde Nr. 57.

Dem vorhergehenden Pilz kann der Rötende Faserkopf (*Inocybe godeyi* Gill. = *J. trinii* ss. Bres.), Abb. 4, ähnlich werden. Mikroskopisch ist die Unterscheidung jedoch leicht, da der Rötende Faserkopf flaschenförmige Cystiden im Gegensatz zur vorbeschriebenen Art besitzt. Außerdem ist er kleiner und hat eine gerandete Knolle. Sein Geruch ist wieder der typische widerliche „Inocybe geruch“. Ausführliche Beschreibung findet sich:

B Nr. 339; V Nr. 538; M Nr. 1025.

Ein weiteres, sehr auffallendes Merkmal unter den meist widerlich riechenden Rißpilzen ist der hier nicht vermutete angenehme Frucht- oder Birnen-duft einzelner Arten. Zu diesen gehört der oft recht stattliche Birnen-Wirrkopf (*Inocybe piriodora* (Fr.) Quél), Abb. 6, der oft schon früh im Jahr (Juli) im Laub- und Nadelwald gefunden wird. Sein bis 8 cm Durchmesser messender rehbrauner Hut ist meist faserschuppig zerrissen und hat einen stark schuppigen Scheitel. Sein ziemlich starker und angenehmer Fruchtgeruch läßt ihn unschwer erkennen. Mikroskopisch gehört er zur Gruppe 2. Durch die großen ovalen und mandelförmigen Sporen und flaschenförmigen Cystiden ist er so auch mikroskopisch festgelegt. Ausführliche Beschreibung:

B Nr. 348; V Nr. 510; M Nr. 1030.

Gleich durch zwei auffallende Merkmale, den Duft und das Röten des Fleisches, verrät sich der Duftende Wirrkopf (*Inocybe bongardi* (Weinm.) Quél), Abb. 7, der auf Lichtungen im Laub- und Nadelwald, allerdings nicht häufig und überall, vorkommt. Sein „Birnen“-Duft übertrifft an

Annehmlichkeit und Intensität den des Birnen-Wirrkopfes. Das Röten des Fleisches ist nur bei frischen Exemplaren deutlich zu beobachten. Der Verfasser hat ihn wiederholt in schönen Stücken aus der Naumburger und Köseger Gegend erhalten. Mikroskopisch gehört er zu der 1. Gruppe. Ausführliche Beschreibung:

B Nr. 359; V Nr. 512; M Nr. 1028.

Mit der Aufzählung dieser 8 Rißpilze, die durch ihre auffallenden Merkmale leichter zu bestimmen sind, soll diese Abhandlung vorläufig schließen. Zu gegebener Zeit wird sie fortgesetzt. Sollten interessierte Pilzfreunde mit der Bestimmung eines hierher gehörenden eigenen Fundes nicht zum Ziel kommen, so bittet der Verfasser um Zusendung¹⁾.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß unsere Sachverständigen angeregt und ermutigt werden, einen allerersten Schritt in die Gattung *Inocybe* zu tun, die sie durch das Vorhandensein so vieler giftiger Vertreter schon rein „berufsmäßig“ stark interessieren sollte.

Die Giftigkeit verkümmerter Sommersteinpilze

(*Boletus edulis* var. *reticulatus*)

Georg Martens

Neben den echten Pilzvergiftungen, d. h. solchen, die durch Giftpilze verursacht werden, kommen sogenannte unechte Pilzvergiftungen durch zersetzte Speisepilze in großer Zahl vor. Hierbei braucht nicht immer Leichtsinns und Unachtsamkeit die Ursache zu sein. Insbesondere bei einem unserer besten Speisepilze, dem Sommer- oder Eichensteinpilz, kann eine Wachstumsunterbrechung eintreten, die eine Zersetzung des Pilzeiweißes nach sich zieht und die Bildung von toxischem Phenyläthylamin bewirkt.

Der Pilz erscheint recht früh im Jahr und wächst bis in den Herbst hinein. Tritt nach günstigem Pilzwetter anhaltende Hitze und Trockenheit ein, so ist durchaus die Möglichkeit gegeben, daß ganz junge Pilze durch Austrocknen des Waldbodens und des Mycels von jeder Zufuhr von Nahrung und Feuchtigkeit abgeschnitten werden. Sie sterben gleichsam ab und beginnen sich zu zersetzen.

Im Jahre 1956 ereignete sich auf Usedom ein Fall von Pilzvergiftung durch „junge“ Eichensteinpilze. 1957 geschah dasselbe in Rostock ziemlich am Ende der großen Trockenperiode, die wir Anfang des Sommers hatten.

Beide Vergiftungen hatten ein Gemeinsames. Von den Pilzgerichten aßen jeweils 2 Personen, es erkrankte aber jeweils nur eine. Die Symptome waren in beiden Fällen dieselben. Nach etwa 2 bis 3 Stunden traten Leibschmerzen, Übelkeit und Erbrechen auf. Die Symptome klangen verhältnismäßig schnell innerhalb von 24 Stunden ab.

Der Rostocker Fall wurde mir bei einer Kontrolle von Marktpilzen mitgeteilt. Ich fand einen „jungen“ Steinpilz, bei dem die große Trockenheit bewirkt hatte, daß der Hut kerbig aufgerissen war. Ich schnitt ihn durch.

¹⁾ Anschrift: Karlheinz Saalmann, Weißenfels, Postfach 63.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Saalman Karl-Heinz

Artikel/Article: [Einige leichter bestimmbare Rißpilze 23-27](#)